

五

Gabriele Tergit
So war's eben

Roman

Herausgegeben
von Nicole Henneberg

Büchergilde Gutenberg

Lizenzausgabe für die Mitglieder
der Büchergilde Gutenberg Verlagsges. mbH,
Frankfurt am Main, Wien und Zürich
www.buechergilde.de

Mit freundlicher Genehmigung
der Schöffling & Co. Verlagsbuchhandlung GmbH,
Frankfurt am Main

© Schöffling & Co. Verlagsbuchhandlung GmbH,
Frankfurt am Main 2021
Alle Rechte vorbehalten

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2021

ISBN 978-3-7632-7314-0

ERSTER TEIL
KAISERREICH

I. Kapitel

Damentee in den neunziger Jahren

Stern, kugelig, im hellen Gehrock mit breiten Seidenrevers, Krawatte, die den Rockausschnitt füllte, Rose im Knopfloch, Zylinder nach hinten, stürmte ins Wohnzimmer, ließ die Tür offen, rief: »Eine runde halbe Million verdient!«

Franziska schloß rasch die Tür, das fehlte noch, das mit der halben Million vor den Dienstmädchen.

»Dein lieber Bruder, seine Hochwürden Rechtsanwalt Kollmann, fand jede Anlage unsicher. ›Industrie?‹ ›Schon schlecht.‹ ›Elektrizität?‹ ›Haben sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Wir kaufen für unsere Klienten nur preußische Konsols.«

»Du kannst mir nicht die Solidität meiner Familie vorwerfen.«

»Festverzinsliche Werte! Der geförderte Rückschritt und der verhinderte Fortschritt. Ein ganz ordinärer übelbeleumdeter Winkelbankier hat mir die Aktien besorgt.«

»Bitte setze deinen Hut im Zimmer ab!«

»Nicht fein genug? Mit 'ner halben Million werde ich allen fein genug sein. Wir bauen ein Palais in der Tiergartenstraße.«

Franziska, die geborene Kollmann, kannte sich in Geschäften aus: »Ein Palais in der Tiergartenstraße kostet mindestens 300 000 Mark, da bleibt uns nicht genug zum Leben.« Ein Phantast war ihr Mann. Ihr Vater und Bruder hatten recht.

»Diese schäbige Wohnung wird auf alle Fälle gekündigt!«

Franziska saß in der neuen Wohnung – Füße auf einer gestickten Fußbank, Fußbank auf einem Tigerfell, Tigerfell auf einem Perser – auf einem Sofa mit Umbau, auf dem Vasen, ein bronzener Schmied, der Dornauszieher, ein radschlagender ausgestopfter Pfau und die Türme des Kölner Doms in Alabaster standen. Die Bibel mit Illustrationen von Doré, ›Unser Bismarck‹ und ›Unser Rhein‹ lagen auf der Samtdecke.

Im Esszimmer war für Franziskas ersten Damentee gedeckt, gekreuzte Silberbestecke auf Servietten mit Fransen, Teegläser in kupfernen Haltern mit Löffeln darin, um sie vor dem Platzen zu bewahren, Platten kunstvoll belegter Brötchen, Sahnebaisertorte.

Franziska klingelte, wies das Hausmädchen an, die braunen Samtgardinen vorzuziehen und die Petroleumlampen anzuzünden. Dieser Damentee war wichtig, sollte ihr und ihrem Mann das Markussche Haus öffnen.

Tatsächlich kam Adelina Markus als Erste, ein Modebild im weißbekurbelten grünen Kleid mit dreifacher Pelerine, jede mit Nerz eingefasst, dazu ein Brüsseler Spitzenjabot, eine blonde zierliche Schönheit mit strahlend blauen Augen und Gemmenprofil. Der Hofphotograph stellte ihr vergrößertes und angemaltes Photo seit Jahren in seinem Schaukasten in der Leipzigerstraße aus – das Photo einer Wiener Komtesse, dachten die Betrachter –, darunter hing das aquarellierte Photo ihrer drei Kinder, der Junge in der Uniform der neuen kaiserlichen Marine und die zwei engelhaften kleinen Mädchen. Adelina Markus hatte die Jüngere Friedericke genannt, obwohl ihr Ideal Frau von Stein und nicht Friederike von Sesenheim war, die sich womöglich mit Goethe eingelassen hatte, und die Ältere Leonore, obwohl ihr Wagner näherstand als Beethoven. Aber man konnte ein Mädchen nicht Brunhilde oder Sieglinde nennen.

Dann trat Marie Kollmann, Franziskas Schwägerin, ein, maulsig und missvergnügt in einem schlecht sitzenden Kleid: »Ich wäre fast nicht gekommen. Meine Köchin ist krank, jetzt in der Saison, eine Katastrophe.«

»Kann ich dir etwas besorgen?« sagte Franziska.

Das neue Hausmädchen, schwarzes Kleid, weißes Häubchen, servierte schlecht.

»Schwer, gute Mädchen zu bekommen«, seufzte Marie Kollmann.

»Diese Berliner Hängeböden für die Mädeln sind aber auch a Schand! Eine Leiter müssens aufstellen wie für an Heuboden«, sagte Adelina.

»Sie vergessen, was man für ein Gesindel ins Haus bekommen kann«, sagte Marie Kollmann.

»Neben uns wohnt eine adelige Offiziersfamilie. Die Mädchen schlafen auf dem Hängeboden, bekommen nicht satt zu essen und sind stolz, daß sie bei einem adeligen Offizier dienen«, sagte Franziska.

»Es ist schon ein Problem«, sagte Adelina, »ich hab ein ganz reizendes Kindermädl, und als ich eines Abends nach Haus komm, sind die Kinder nicht da, sind mein Mann und ich suchen gegangen, und stellen Sie sich den Zufall vor, am Potsdamerplatz kommens ausm Häusl, und die Toilettenfrau hat uns gestanden, daß die Kinder sechs Wochen lang jeden Tag für ein paar Pfennig bei ihr abgegeben wurden ...«

»Haben Sie sie gleich rausgeschmissen?« fragte Marie Kollmann.

»Nein, es ist ein ordentliches Mädchen. Die Kinder sind wie aus dem Ei gepellt. Nur läßt sie halt dem Buberl jeden Willen, räumt ihm jedes Stück nach: »Reicher Kind braucht nicht aufräumen«, sagt sie. Sie ist eine Polin, findet es fein, wenn man keine Hand rührt.«

Inzwischen war auch Roserl Mayer, Frau eines Amtsrichters aus Kragshelm, gekommen, ihr Gretel blieb im Kinderzimmer.

Die vier Damen langten zu. »Nehmen Sie noch ein Stück Torte«, sagte Franziska zu Adelina.

»Ich sollt wirklich. Mein Mann möcht, daß ich dies Jahr wieder eine Mastkur mach, aber es ist halt so fad beim Beringer. Ich könntts schließlich zu Haus machen. Man soll halt drei Liter Milch im Tag trinken.«

Marie sagte bitter: »Ja, eine wirklich üppige Frau ist etwas Schönes. Ich wiege auch zu wenig ...«

»Fett unter die Häut' macht schöne Leut'«, sagte Adelina und dachte, das wüschte dürre Gestalt.

Roserl Mayer sagte bewundernd zu Adelina: »Ich hab fei noch nie so eine phantastische Promenadentoilette gesehen. Ich bin aus Gunzenhausen.«

»Ach dieser alte Schlafuzel. Er war von Paquin, aber die Ärmel sind halt viel zu klein für die heutige Mode.«

»Paquin? Paris?« stammelte Roserl Mayer.

Ein Pariser Modell kommt ihr ja wirklich nicht zu, dachte Marie. Diese Äußerlichkeit, die jetzt einriß, empörte sie: »Mir genügt meine Hausschneiderin. Sie sind aus Wien?«

»Aus München. Hausschneiderinnen sind oft Pfuscherinnen, zerschneiden einem das gute Material. Das ist eine falsch angebrachte Sparsamkeit.«

»Paquin«, sagte Roserl träumerisch, »ich würde mich gar nicht trauen, in so ein Geschäft zu gehen.«

»Ich lasse im Modosalon Winkler arbeiten«, sagte Franziska.

»Modosalon? Frau Winkler ist eine gute Schneiderin«, sagte Marie Kollmann.

»Man nennt das jetzt Modosalon«, entschuldigte sich Franziska.

»Sie sollten ein Pariser Haus versuchen, halt eine andere Façon«, sagte Adelina.

»Halten Sie es für eleganter, Spitzen auf ein Abendkleid zu applizieren oder zu inkrustieren, mit Perlmutterpailletten bestickt?« fragte Franziska.

»Applizieren wirkt grob«, sagte Adelina.

»Wir sind hier für das Schlichte. Wir mögen das Aufgetakelte nicht«, sagte Marie.

Der preußische Snobismus der Schlichtheit, dachte Adelina.

Roserl verstand nichts. Ich bin halt ein Landskonfekt, dachte sie.

»Was macht die Musik?« fragte Franziska

»Ich spiel' die Woch für die Ferienkolonien«, sagte Adelina.

»Man muß schon etwas für die armen Würmerln tun.«

»Würden Sie uns etwas vorspielen?« bat Franziska.

Dieses »vor« ging zwar Adelina auf die Nerven, aber sie ging an den Flügel, der voll Photographien stand. »Gestimmt?« fragte sie mißtrauisch.

»Natürlich«, sagte Franziska. Die Damen räumten den Flügel ab. Adelina warf den Rock um den Klavierstuhl, so daß man den Jupon sah. Ein Volant bestand aus grünem plissiertem Chiffon, in den schwarze Spitzenvierecke eingesetzt waren, von schwarzen Samtbändchen umgeben, der nächste Volant aus schwarzem plissiertem Chiffon mit grünen Spitzenvierecken, von grünen Samtbändchen umgeben. Sie spielte den »Feuerzauber«.

»Was für eine Ehre, solch gottbegnadete Künstlerin in unserm Kreis zu haben«, sagte Franziska.

Marie Kollmann dachte: Extravagant und aufgeputzt, dieser Jupon gehört sich ja wohl nicht.

Franziska kamen Bedenken. Sie hätte Adelina Markus nicht mit ihrer Schwägerin einladen sollen. Dieser wichtige Damentee schien zu verunglücken.

Adelina hielt den Rock hoch, so daß man wieder die schwarzgrüne Spirale sah.

Rudolf, Franziskas kleiner Sohn, schlank und ein wunderbares Mittelmeergesicht, stand in der Tür und wurde hereingerufen, um allen die Hand zu geben. »Was für ein schönes Buberl!« sagte Adelina.

Rudolf stürzte ins Kinderzimmer, zog die Tischdecke herunter, schwang sie um sich, hielt sie wie Adelinas Spirale. Der ältere Werner schüttelte den Kopf über diesen Quatsch, aber Grete Mayer versuchte das auch mit der Decke, verwickelte sich und brüllte.

Die Damen waren im Aufbruch, die Kinder quängelten, weil sie ihr Spiel unterbrechen mußten, als Stern eintrudelte: »Wessen prachtvolles Rappengespann habe ich denn da unten gesehen? Wohl Besuch vom Hofe? Ha, unsere liebe Schwägerin Marie, Gattin des Rechtsverdrehers Kollmann und Tochter des

Kommerzienrates und Kronenordenbesitzers Kramer!« Er tätschelte Maries Backen und sagte zu Franziska: »So ein Rappengespann werden wir dir auch anschaffen. Was sagen Sie denn zu dem Brilliantring? Prachtvolles Feuer, was? Ein Karat! Wir lassen uns nicht lumpen!« Und hielt Franziskas Hand Adelina unter die Nase.

»Ich muß gehen«, sagte Adelina.

»Es schneit fürchterlich«, sagte Stern, »nicht warm genug bei uns? Warten Sie doch noch etwas!«

»Ich muß zu Hause sein, wenn mein Mann aus der Fabrik kommt«, dachte, ich geh bei den Jacobys vorbei, bissl ratschen.

»Ja, ja, der Herr Fabrikbesitzer Manfred von Markus. Da kann unsereiner nicht mit.«

Franziska war unglücklich. Was noch zu verderben war, hatte ihr Mann verdorben. Trotz dieser herrlichen Wohnung in der feinsten Gegend würden sie nicht eingeladen werden. Sie mußte schon froh sein, wenn es bei dem Nachmittagsverkehr blieb.

2. Kapitel

Amtsrichter Mayer

Die Damen verabschiedeten sich rasch. Die Luft war wie Champagner. Der Schnee fiel dünn und hart. Ein ferner Schlitten klingelte. Zerlumppte Männer kehrten. Roserl bog in die Tiergartenstraße ein, sah durch das Schloßgitter den Renaissancebau tief im Garten mit der Granitschale davor. Licht fiel aus einem Fenster, jetzt wurde die Portiere vorgezogen. Kein Mensch war weit und breit. Die Laternen gaben wenig Licht. Roserl probierte Schleppe tragen, vorn hoch oder Rock ganz eng um sich ziehend ihn rechts zu heben oder Adelines Spirale. Sie fühlte sich beobachtet, als ein Herr schon den Zylinder lüftete: »Gnädigste?«

Roserl, das Kind an der Hand, lief davon. Der Herr sagte: »Entzückend!« und klingelte an dem Renaissancebau.

Am Potsdamerplatz stieg sie in die Pferdebahn. »Kriegsministerium!« rief der Schaffner und klingelte ab. Roserl sah hinaus: Ehrecke Tee mit dem nickenden Chinesen, Postmuseum, Michelseiden im roten Steinhaus, Warenhaus Tietz, Weltkugel auf dem Dach. Ja, sie war im Mittelpunkt der Welt. »Polizeipräsidium«, rief der Schaffner, »Zentralmarkthalle«. Gericht und Kaiserschloß, Läden für Kaffee und Kohl und Bäckereien und Monatsgarderobe, Lastwagen, Kohlenkeller und Milchkeller.

Das hübsche klassizistische Haus, in dem sie wohnte, schien ihr schäbig. Die Stufen splitterten ab, dabei gab es eine noch schlechtere Hintertreppe. Sie schloß auf. Im Wohnzimmer, am Tisch unter der Hängelampe, las der Amtsrichter Zeitung.

»Ich bring erst s' Kind ins Bett, Julius, dann komm ich.«

»Ich les hier, laß dir ruhig Zeit.«

Roserl deckte, brachte Brot, Butter, Leber- und Mettwurst:

»Das war mal eine wunderbare Abwechslung. Ich habe nicht gewußt, daß die Sterns in solchem Stil leben, ein Perser über dem andern.«

Julius schmunzelte: »Du übertreibst, Roserl.«

»Du kannst es dir nicht vorstellen, die Türme vom Kölner Dom in Alabaster, ein ausgestopfter Pfau, eine künstliche Palme in einem Majolikatopf! Und die Aufwartung! Und wer alles da war! Adelina Markus wie eine junge Königinwitwe ...«

»Wieso Witwe?«

»Ich quatsch ein bisserl, ich bin noch aufgeregt, Marie Kollmann, eine graue Maus, ohne Geld hätte die der brillante Rechtsanwalt nie geheiratet, und Adelina Markus spielte den ›Feuerzauber‹, wo sie sonst nur in Wohltätigkeitskonzerten spielt! Rührend, nicht? Und sie war angezogen! Ein völlig anderer Stil, von mir gar nicht zu reden, immer noch mit diesen Ballonärmeln.«

»Bist neidisch?«

»Vielleicht, weil sie schon in Paris war. Ich *muß* dir ihren Aufzug beschreiben, ein weißbekurbeltes grünes Kleid mit drei pelzbesetzten Pelerinen und ein plissierter Chiffonjupon, grüne Spitzenvierecke in Schwarz und schwarze Spitzenvierecke in Grün und jedes Spitzenviereck mit Samtbänderln eingefast; ganz Paris war in diesem Jupon.« Sie nahm Julius graue Baumwollstrümpfe zum Stopfen vor: »Du bist verstimmt?«

»Ich habe mir heute so eine Wohnung angesehen. Ein Handtuch von einem Zimmer für Eltern mit fünf Kindern. Alle hatten Ausschläge, Wasser von einem Ausguß auf der Treppe und der Abort im Hof.«

»Na, unsre Wohnung? Die Toilette lüftet ins Bad und s' Bad in die Speis' mit einem Fenster nach einem engen Hof. Glaubst du, daß an dem ›Umsturz‹ was dran ist?«

»Ein Umsturz kann nur zerstören. ›Wehe, wenn sie losgelassen.‹ Die Bauspekulation ist an vielem schuld, aber wie kann eine Näherin von 12 Mark in der Woche – und s' Garn muß sie liefern – eine vernünftige Miete bezahlen? Dann nimmt sie Schlafburschen. Und dieser Unsinn, daß man nur das Geld

der reichen Leute zu verteilen bräuchte! Käme auf jeden hundert Mark und wird in Schnaps angelegt. Und mit höheren Löhnen sind wir nicht mehr konkurrenzfähig. Die Industrie ist das Unglück. Wenn ich an Kragheim denk!« »Sei doch froh, daß es uns gelungen ist, nach Berlin zu kommen. Was mit einer Tochter in dem Nest?«

»Nest? Es waren halt viel gesündere Verhältnisse, man war der Natur näher. Wie oft bin ich mit der Sabine über die Felder gegangen und habe mich an den blühenden Bäumen gefreut und an den Ebereschen im Herbst, und an den Winterabenden, wenn der Papa aus dem ›Gläsernen Himmel‹ kam, brannte überm Torbogen eine Laterne, jeder hat seine Ölfunzel in der Hand getragen, man hat sie heimgehen hören, und dann kam der Nachtwächter Ungeheuer ...«

»Ungeheuer?« lachte Roserl.

»Netter Mann. Eine große Dummheit, nach Berlin zu streben. In Süddeutschland kann es unsereins zum Oberlandesgerichtsrat bringen. Hier kann ich als siebzigjähriger Amtsrichter sterben. Tja, die konservative Partei hat beschlossen, prinzipiell keine Juden mehr aufzunehmen, obwohl man nicht vergessen haben sollte, was der konservative Disraeli für England geleistet hat und daß Kaiser Friedrich den Antisemitismus die Schmach des Jahrhunderts genannt hat. Wir haben an den Fortschritt der Gleichberechtigung geglaubt, statt dessen will man hintenrum die Juden wieder ausschließen. Woran denkst denn, Roserl?«

»Ein Herr hat mich angesprochen, aber ich hab gemacht, daß ich davonkam.«

»Eine Frechheit, was sich die Herren heute erlauben.«

Sie wollte sagen, ein besonders gutaussehender Herr in einem langen Pelz mit Pelzrevers und mit einer langen Zigarre. Er hat ›entzückend‹ zu mir gesagt. Aber sie ließ es. Der Amtsrichter las die Zeitung, sie stopfte die Strümpfe.

ERSTER TEIL
KAISERREICH

I. Kapitel

Damentee in den neunziger Jahren

Stern, kugelig, im hellen Gehrock mit breiten Seidenrevers, Krawatte, die den Rockausschnitt füllte, Rose im Knopfloch, Zylinder nach hinten, stürmte ins Wohnzimmer, ließ die Tür offen, rief: »Eine runde halbe Million verdient!«

Franziska schloß rasch die Tür, das fehlte noch, das mit der halben Million vor den Dienstmädchen.

»Dein lieber Bruder, seine Hochwürden Rechtsanwalt Kollmann, fand jede Anlage unsicher. ›Industrie?‹ ›Schon schlecht.‹ ›Elektrizität?‹ ›Haben sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Wir kaufen für unsere Klienten nur preußische Konsols.«

»Du kannst mir nicht die Solidität meiner Familie vorwerfen.«

»Festverzinsliche Werte! Der geförderte Rückschritt und der verhinderte Fortschritt. Ein ganz ordinärer übelbeleumdeter Winkelbankier hat mir die Aktien besorgt.«

»Bitte setze deinen Hut im Zimmer ab!«

»Nicht fein genug? Mit 'ner halben Million werde ich allen fein genug sein. Wir bauen ein Palais in der Tiergartenstraße.«

Franziska, die geborene Kollmann, kannte sich in Geschäften aus: »Ein Palais in der Tiergartenstraße kostet mindestens 300 000 Mark, da bleibt uns nicht genug zum Leben.« Ein Phantast war ihr Mann. Ihr Vater und Bruder hatten recht.

»Diese schäbige Wohnung wird auf alle Fälle gekündigt!«

Franziska saß in der neuen Wohnung – Füße auf einer gestickten Fußbank, Fußbank auf einem Tigerfell, Tigerfell auf einem Perser – auf einem Sofa mit Umbau, auf dem Vasen, ein bronzenener Schmied, der Dornauszieher, ein radschlagender ausgestopfter Pfau und die Türme des Kölner Doms in Alabaster standen. Die Bibel mit Illustrationen von Doré, ›Unser Bismarck‹ und ›Unser Rhein‹ lagen auf der Samtdecke.

Im Esszimmer war für Franziskas ersten Damentee gedeckt, gekreuzte Silberbestecke auf Servietten mit Fransen, Teegläser in kupfernen Haltern mit Löffeln darin, um sie vor dem Platzen zu bewahren, Platten kunstvoll belegter Brötchen, Sahnebaisertorte.

Franziska klingelte, wies das Hausmädchen an, die braunen Samtgardinen vorzuziehen und die Petroleumlampen anzuzünden. Dieser Damentee war wichtig, sollte ihr und ihrem Mann das Markussche Haus öffnen.

Tatsächlich kam Adelina Markus als Erste, ein Modebild im weißbekurbelten grünen Kleid mit dreifacher Pelerine, jede mit Nerz eingefasst, dazu ein Brüsseler Spitzenjabot, eine blonde zierliche Schönheit mit strahlend blauen Augen und Gemmenprofil. Der Hofphotograph stellte ihr vergrößertes und angemaltes Photo seit Jahren in seinem Schaukasten in der Leipzigerstraße aus – das Photo einer Wiener Komtesse, dachten die Betrachter –, darunter hing das aquarellierte Photo ihrer drei Kinder, der Junge in der Uniform der neuen kaiserlichen Marine und die zwei engelhaften kleinen Mädchen. Adelina Markus hatte die Jüngere Friedericke genannt, obwohl ihr Ideal Frau von Stein und nicht Friederike von Sesenheim war, die sich womöglich mit Goethe eingelassen hatte, und die Ältere Leonore, obwohl ihr Wagner näherstand als Beethoven. Aber man konnte ein Mädchen nicht Brunhilde oder Sieglinde nennen.

Dann trat Marie Kollmann, Franziskas Schwägerin, ein, maulsig und missvergnügt in einem schlecht sitzenden Kleid: »Ich wäre fast nicht gekommen. Meine Köchin ist krank, jetzt in der Saison, eine Katastrophe.«

»Kann ich dir etwas besorgen?« sagte Franziska.

Das neue Hausmädchen, schwarzes Kleid, weißes Häubchen, servierte schlecht.

»Schwer, gute Mädchen zu bekommen«, seufzte Marie Kollmann.

»Diese Berliner Hängeböden für die Mädeln sind aber auch a Schand! Eine Leiter müssens aufstellen wie für an Heuboden«, sagte Adelina.

»Sie vergessen, was man für ein Gesindel ins Haus bekommen kann«, sagte Marie Kollmann.

»Neben uns wohnt eine adelige Offiziersfamilie. Die Mädchen schlafen auf dem Hängeboden, bekommen nicht satt zu essen und sind stolz, daß sie bei einem adeligen Offizier dienen«, sagte Franziska.

»Es ist schon ein Problem«, sagte Adelina, »ich hab ein ganz reizendes Kindermädl, und als ich eines Abends nach Haus komm, sind die Kinder nicht da, sind mein Mann und ich suchen gegangen, und stellen Sie sich den Zufall vor, am Potsdamerplatz kommens ausm Häusl, und die Toilettenfrau hat uns gestanden, daß die Kinder sechs Wochen lang jeden Tag für ein paar Pfennig bei ihr abgegeben wurden ...«

»Haben Sie sie gleich rausgeschmissen?« fragte Marie Kollmann.

»Nein, es ist ein ordentliches Mädchen. Die Kinder sind wie aus dem Ei gepellt. Nur läßt sie halt dem Buberl jeden Willen, räumt ihm jedes Stück nach: »Reicher Kind braucht nicht aufräumen«, sagt sie. Sie ist eine Polin, findet es fein, wenn man keine Hand rührt.«

Inzwischen war auch Roserl Mayer, Frau eines Amtsrichters aus Kragshiem, gekommen, ihr Gretel blieb im Kinderzimmer.

Die vier Damen langten zu. »Nehmen Sie noch ein Stück Torte«, sagte Franziska zu Adelina.

»Ich sollt wirklich. Mein Mann möcht, daß ich dies Jahr wieder eine Mastkur mach, aber es ist halt so fad beim Beringer. Ich könntts schließlich zu Haus machen. Man soll halt drei Liter Milch im Tag trinken.«